

Liebesbriefe aus dem Kalten Krieg

Er wollte Polizist werden und landet als Offizier in der NVA. Was macht das mit einer Liebesbeziehung und einer Familie? Ein seltener Einblick in Gefühle hinter Kasernenmauern.

VON TOBIAS WOLF

Heinz ist da, obwohl er schon lange weg ist. Ein Ehrenplatz an der Wand, ringsum nichts, was ablenkt. Die grauen Haare gescheitelt, guckt er aus dem Bilderrahmen in Gisela Novys Wohnzimmer. Ein Stück entfernt hängen Fotos der Kinder und Enkel. „Wenn ich nachts keine Ruhe finde, stehe ich vor diesen Bildern“, sagt die 88-jährige. „Mein Mann sagt dann zu mir: Du kannst wohl wieder nicht schlafen?“ Unter Heinz' Bild steht das Klavier. An seinem Geburtstag spielt Gisela Novy immer ein Adagio von Joseph Haydn. An seinem Todestag auch. Zwölf Jahre ist es her, dass Heinz friedlich in ihren Armen eingeschlafen ist. Wenn sie über ihn spricht, wird die Stimme einen Hauch brüchiger, sanfter. „Heinz war ein starker und ein empfindsamer Mann.“ Die Liebe ihres Lebens.

Ein kleiner Vers für dich: Einmal schlägt für uns die Stunde, einmal komme ich auch heim, dann mein Mädels wollen wir glücklich, wollen wir glücklich zusammensein.

Das Foto an der Wand steht auch für eine Zeit in fast 55 Jahren Ehe, die von Distanz geprägt war, von Zerrissenheit, dem unstillbaren Wunsch nach Nähe. Heinz ist ab 1949 am heimlichen Aufbau der Armee in der sowjetischen Besatzungszone beteiligt, getarnt als Volkspolizei. Gisela Novys Klavier ist ihr Lebensanker und Brücke ins Damals, als sie Heinz in einer Dresdner Bäckerei kennenlernte. Er, der Lehrling, sie das Hausmädchen. Zaghafte Berührungen, Abendspaziergänge, Kinobesuche. Ein unwahrscheinliches Paar. Heinz, Arbeiterkind mit kommunistischen Idealen. Gisela, bürgerliche Familie aus dem Erzgebirge, christlich, gottgläubig.

Mein lieber, liebster Hein, wie oft denk ich an dich, ja, ich glaube sogar, immer denk ich an dich, ach, Heinz, wann kommst du nur wieder einmal zu deiner Gisa!?!?

Zwangsläufig war die Beziehung nicht. Erst recht nicht, als Heinz sie im Frühjahr 1949 eines Abends in den Rosengarten am Elbufer bittet, um ihr zu sagen, dass er fortgeht, nach Eggesin an der Ostsee. Er erzählt von einer Polizeischule, von beruflichen Perspektiven, die es als Bäcker nie geben würde. Der kommende Staat braucht junge Männer, die glauben, beim Aufbau eines anderen besseren Landes zu helfen. Es ist der Beginn einer Liebe auf Papier. Eine Sehnsuchts- und Liebesbriefsammlung über 16 Jahre hinweg, wie der Historiker Stefan Wolter, die Briefesammlung nennt, die zu großen Teilen erhalten ist. Hein und Gisa, wie sie sich liebevoll nannten. Damals hing ihr Bild über seinem Bett in der Kaserne.

„So habe ich dich immer bei mir. Du liebes Mädels, trotzdem ich dir so viel zu sagen hätte, weiß ich gar nicht, wie ich all das ausdrücken soll.“

Die Entfernung ist so groß, dass ein Wochenende nicht für Hin- und Rückfahrt reicht. In Briefen erzählen sie sich vom Alltag. Gisela Novy von der Arbeit in der Bäckerei, Heinz von 16-Stunden-Tagen in der Kaserne, vom Politunterricht und dass er angefangen hat zu rauchen. Heinz, vielleicht schon im Bewusstsein, dass er als Offizier Geheimnisträger sein wird, bleibt im Ungefähren, obwohl er bis dahin kaum politisiert scheint. Beide sind gerade 19 Jahre alt. Nach ein paar Monaten schreibt er, dass ihm alles zum Hals heraushängen würde. Er lebt von „lieben Zeilen“, denkt ständig an Gisela und fürchtet vielleicht, dass die Liebe die Distanz nicht übersteht.

„Am Liebsten würde ich mit dir allein in den Bergen herumklettern, Versteck spielen oder auf dem Wasser rumtummeln, aber dort, wo man keine Mauern ziehen kann, die einem die Freiheit beschränken.“

Zwischen den Zeilen ist Verzweiflung über den eigenen Weg zu spüren, der Jugend und Freiheit raubt. Hier schreibt ein unsicherer Junge, der sich erst viel später in das gewählte Schicksal fügen wird. Fotos von damals zeigen einen Teenager, der kaum den Kinderschuhen entwachsen scheint. Elf Jahre später wird der Offizier Heinz Novy den Bau der Berliner Mauer absichern. Da ist er längst im Sinne des Systems gefestigt. Die Mauer, den Dienst in der Armee, all das empfindet er später als nötig. „Wir dachten, wir wollen den Sozia-



Wenn Gisela Novy Klavier spielt, ist das immer auch eine kleine Liebeserklärung an ihren verstorbenen Mann Heinz, dessen Bild einen Ehrenplatz an der Wand hat.

Foto: Norbert Millauer



Gisela und Heinz Novy heiraten Weihnachten 1951. Kurz darauf wird der erste Sohn geboren. Der Vater kommt nicht, darf nicht einmal verraten, wo er gerade ist. Repro: Norbert Millauer

lismus aufbauen, und das mussten wir verteidigen“, sagt Gisela Novy. Operative Einsätze, für Gisela Novy ein Geheimnis. Die Post geht an neutrale Adressen. „Über seine Arbeit hat er nie viel erzählt, ich wusste oft nicht einmal, wo er genau war.“

„Als du mir beim Abschied in Dresden zum letztenmal deine Lippen botest, war mir so schwer zumute, dass ich es gar nicht beschreiben kann.“

Distanz und seine Zweifel münden schon in der Ausbildung in eine Beziehungskrise. Per Brief macht er Schluss. Sie sehnt sich nach seinen Küssen, bei denen sie nie wusste, „ob ich fliege oder schwebte oder wo ich bin“. Eine kurze Versöhnung, dann ist es wieder aus. Monate später gibt es eine Aussprache und die Verlobung. Heinz nennt Gisela Novy fortan in den Briefen Liebste, Süße und Frauchen.

Er wird nach Großenhain versetzt, ist aber ständig unterwegs. Selten kann das Paar ein Wochenende in der Sächsischen Schweiz verbringen. Inzwischen Offizier, beginnt er zu begreifen, dass er nicht nur während der Ausbildung eingesperrt war, sondern ein Leben hinter Kasernenmauern verbringen wird und hadert damit. Und mit dem „Gammelhaufen“, vielen eher ungeeigneten Männern, die zur Kasernierten Polizei kommen, weil schnell eine Armee aufgebaut werden muss.

„Glaub mir, Gisa. Ich schäme mich jetzt, dass ich diesen blauen Rock trage.“

Das innerliche Aufbegehren wird nie wieder so stark sein, wie in dieser Zeit. Gewaltmärsche, gestrichene Urlaubstage und monatelange Übungen zehren an der Substanz. Heinz Novy will nicht mehr. Er wünscht sich ein Kind und ein ziviles Leben. Aber das Pflichtgefühl und die Aussicht auf Offiziersprivilegien sind wohl stärker. Geheiratet wird zu Weihnachten 1951, kirchlich, aus Rücksicht auf ihre Eltern. Noch vor Silvester ist er wieder weg.

Gisela wird schwanger, spürt seine Liebe und wie ernst es ihm ist. „Wenn wir mit der Straßenbahn fahren, und die war noch so überfüllt, hat er immer so laut nach einem freien Sitzplatz gerufen, dass vor Schreck gleich einige Fahrgäste aufgestanden sind“, sagt Gisela Novy. Während sie erzählt, streichen ihre Finger über die Tasten des Klaviers. Die Eltern hatten es vor ihrer Geburt gekauft und ihr zur Hochzeit geschenkt. Viele Umzüge später steht es nun in einer kleinen Wohnung in Radebeul, in die Gisela Novy zog, nachdem Heinz gegangen waren.

Im Mai 1952 wird der erste Sohn des Paares geboren und getauft. Heinz kommt nicht, darf nicht einmal verraten, wo er gerade ist. Wie im Sommer 1952, als er nach Prora versetzt wird, um eine der größten Kasernenanlagen der DDR mit aufzubauen. Gisela Novy erfährt nur, dass er irgendwo auf Rügen ist – von Dresden aus gesehen das Ende der Welt.

„Ich will einfach nicht, dass wir so getrennt leben und ich mach das einfach nicht mit und Sohni auch nicht. Nur im Krieg ist es nicht zu ändern, dass die Väter sich von ihren Familien trennen müssen.“

In der DDR braucht es keinen Krieg dafür. Gisela Novy versucht, eine Wohnung in Dresden zu bekommen, während er auf Versetzung in die Heimat hofft. Von wenigen Momenten abgesehen, sehen sie sich ein Jahr nicht. Heinz nennt sie nun „Meine liebe kleine Mutti“. Was er genau in Prora macht, darüber verliert Heinz kein Wort, äußert sich eher über Alltagsdinge, Versorgungsfragen und die Beziehung. Gelegentlich schickt er Pakete mit Dingen, die es im Handel kaum gibt: Kakao, Kaffee, Butter, Süßfrüchte. Während der Aufstände rund um den 17. Juni 1953 bleibt der Offizier in Prora, wird erst danach für einige Wochen nach Berlin versetzt zum „Schutz der Sektorengrenze“. Die Sorge um seine kleine Familie schimmert in den Briefen durch.

„Von den Ereignissen in Berlin wirst du gehört haben? Wie ist es in Dresden? Bitte schreib mir jetzt recht viel, dann weiß ich, dass es euch gut geht. Wenn es geht, jeden Tag.“

Der zweite Sohn wird geboren. Heinz ist nicht da. Auch dieser Junge wird kirchlich getauft, wieder ein Zugeständnis an Gisela Novys Familie, die große Schwierigkeiten hat, sich mit der Tatsache abzufinden, dass Heinz weit weg für den argwöhnisch beäugten Staat arbeitet und die Kinder von der Mutter praktisch allein erzogen werden. Wie sehr er inzwischen politisch geschult ist, zeigen manche Briefe.

„Ich bin nunmal bei der Volkspolizei und da gibt es kein Zurück mehr, mag sonstwas kommen, erst bin ich, gerade als Offizier, für unsere Arbeiterklasse da und an zweiter Stelle kann ich erst mein Persönliches stellen.“

14 Monate nach der Versetzung kann Heinz Novy seine Frau nachholen, in eine Drei-Raum-Wohnung in einem Holzhaus zwischen alten Bäumen und vielleicht 50 Meter vom Strand entfernt. Das Klavier bekommt einen Platz im Wohnzimmer. Viel Zeit hat Heinz Novy anfangs nicht.

„Mein Frauchen, ich weiß, wie schwer es für dich ist, immer zu warten und alle Entscheidungen allein zu treffen.“

Sie tröstet sich mit dem Klavier. Er betreut Jugendliche vom „Dienst für Deutschland“, der dem Reichsarbeitsdienst der Nazis ähnlich ist. Zehntausende junge Männer bauen in der DDR an Kasernen. Kaum ist die Familie vereint, soll Heinz Novy plötzlich nach Halle versetzt werden. Gisela Novy protestiert. Er bleibt in Prora. Nun erlebt das Paar eine fast unbeschwertere Zeit. Die erste Tochter wird geboren. Im Herbst 1957 wird Heinz Novy nach Dresden kommandiert. Die zweite Tochter kommt zur Welt. Ein Jahr später

wieder Prora. Die Familie zieht mit Monaten Verspätung immer hinterher. Und ein drittes Töchterchen kündigt sich an.

„Meine Gedanken sind gestern und auch heute fast nur bei euch zu Hause. Es ist so schwer, jedesmal fortzufahren und man kann doch nichts dagegen tun.“

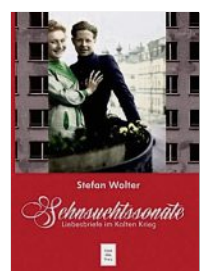
Die Glaubensfrage stellt sich in Prora noch einmal. Statt Taufe gibt es ein Namensfest. „Ich sehe uns noch sitzen, unsere Kinder vorn, die Eltern hinten, Heinz hat meine Hand gedrückt und sich bedankt, dass ich mich so entschieden habe“, sagt sie. Sie stockt, dann schluchzt sie kurz. Sie hat es aus Liebe getan.

Zum Mauerbau 1961 schiebt Heinz Novy in Berlin Dienst. Seiner Frau erzählt man ein paar Tage vorher etwas von einem Sondereinsatz, weshalb alle Ausgangssperre hätten. 1963 wieder ein Umzug. Diesmal nach Dresden. Es soll der letzte für die Soldatenfamilie sein. In der Zeit des Prager Frühlings ist Heinz Novy über Wochen weg. An einem geheimen Ort stand er mit seiner Truppe für den Einmarsch in die Tschechoslowakei bereit, kam, kahlgeschoren, in Uniform und dreckig nur einmal für ein paar Stunden nach Hause, weil die Tochter Schuleinführung hatte.

Nach 16 Jahren als Hausfrau will Gisela Novy intellektuell mit Heinz gleichziehen, der bei der Armee studiert hat. Sie fängt in einem Verlag an, macht ein Frauensonderstudium, in der Hoffnung, dass beide berufliche Erfüllung und ein Familienleben haben können. Die Armeeführung versucht noch ein letztes Mal, Heinz Novy zu versetzen. 1975 soll er nach Zwickau gehen. Gisela Novy schreibt an Erich Honecker. Die Eingabe ist mit Heinz abgestimmt. Sie protestiert, berichtet von einer Ehekrise, die sein Beruf ausgelöst hat. Heinz werde sein Entlassungsgesuch einreichen, wenn die NVA nicht einlenkt.

„Kannst du dir vorstellen, wie märchenhaft schön es sein muss, wenn du jeden Abend nach Hause kommst und jeden Sonntag bei uns bist.“

Nichtwissen, Versetzungen, Umzüge sind das Schicksal einer Offiziersfamilie. „Ich habe geglaubt, dass mein Mann und wir, seine Familie, einen Beitrag zur Erhaltung des Friedens leisten.“ Im Rang eines Oberst ist Heinz Novy nun im Dresdner Hauptquartier der 7. Panzerdivision, bevor er Mitte der 1980er-Jahre aus gesundheitlichen Gründen seinen Dienst quittiert. Zu diesem Zeitpunkt hat sich die gesamte Familie mehr als 30 Jahre dem Aufbau des Sozialismus untergeordnet. Zur Wende gehen beide in den Ruhestand. Der treue Soldat weiß, dass nicht alles so ist, wie es in der DDR dargestellt wird. Heute, wenn Gisela Novy auf ihre fünf Kinder, zehn Enkel und sieben Urenkel blickt, weiß sie, dass alles seinen Sinn hatte. Und Heinz ist immer noch da. In ihrem Herzen und an seinem Ehrenplatz.



Im Buch „Sehnsuchts-sonate“ von Stefan Wolter, erschienen bei BOD, sind alle Briefe von Gisela und Heinz Novy dokumentiert. 19,80 Euro, ISBN: 9783746037813